# Frau und Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

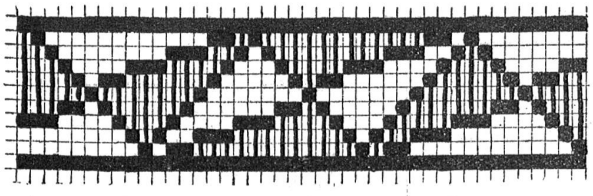
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

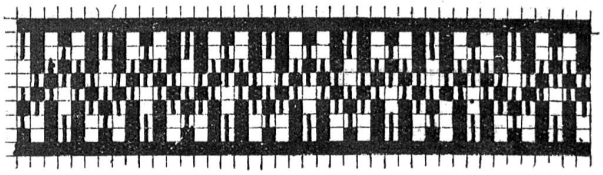
**http://www.e-periodica.ch**

# * Frau und Haus *

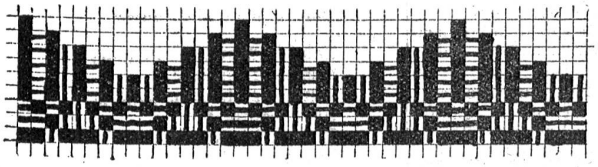
## Neue Muster für Kreuzstichbordüren.



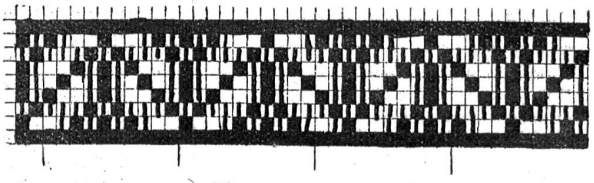
■ schwarz □ orange ▥ blau



■ schwarz ▥ rot



■ schwarz ▥ gelb ⊟ grün



■ schwarz ▥ carmoisin

## Die Handarbeit in der Schweiz.

Die Handarbeit ist ein Gebiet, das lange Zeit ziemlich vernachlässigt wurde. Das Heraustreten der Frauen aus ihrer Häuslichkeit, das mit der Berufstätigkeit in Zusammenhang stand, die plötzlich einsetzende Lust am Reisen, der Sport und noch so manches andere Moment bewirkten, daß die Frauen an den Handarbeiten viel weniger Interesse und Freude empfanden, als dies früher der Fall war. Erst in der allerletzten Zeit sieht man die Frauen und Töchter wieder gerne zu einer Handarbeit greifen. Dem Bureaufräulein, das schon lange Jahre im Dienste steht, ist sie geradezu Bedürfnis geworden, der Frau, die jahrelang zu keiner andern Arbeit kam als zum Flicken von Strümpfen, Socken und Wäsche, ist sie ein Labsal. Kunstgewerblerinnen haben die Handarbeit aufgegriffen und ihr künstlerische Momente beigebracht. Die Freude an der Ausstattung des Heims trägt dazu bei, die Handarbeit wieder zu beleben, ebenso die Lust, verschiedene Kleidungsstücke selber zu stricken oder zu häckeln.

Aber wie steht es mit der Kunst der Handarbeit bei uns? Verschiedene Interessentenkreise, namentlich Wollfabrikanten des Auslandes, haben angefangen, zu Arbeiten, für die ihre Fabrikate verwendet werden müssen, Anleitungen geben zu lassen. Belehrung im Geschäfte, in dem diese Fabrikate verkauft werden, gedruckte Leitfaden, alles mögliche wird aufgeboten, um solche Handarbeiten populär zu machen. Selten trifft man Stücke, die den Anforderungen an Geschmack und Schönheit entsprechen. Und so sehen wir denn in unsere Frauenwelt eine Handarbeitskunst eindringen, die der Kunst sehr entfernt ist und im Gegenteil eine Vergröberung des Geschmackes zur Folge hat.

Noch eine andere Richtung beeinflußt die Handarbeit in hohem Maße auf das ungünstigste: es ist die fabrikmäßige Herstellung von Handarbeitsvorlagen. An verschiedenen Orten der Schweiz bestehen Ateliers und Fabriken, die ihre Muster auf eine ganze Menge Handarbeitsstoffe auf maschinellem Wege aufzeichnen und sie dem Handel übergeben. Die Frau von heute, die gewöhnt ist, alles so bequem wie möglich zu haben, greift gerne zu diesen vorgezeichneten Arbeiten, um nur die Mühe des Bestickens zu haben. Auf diese Weise können sich die Sticharten, die die wenigste Arbeit bereiten, so lange erhalten, wie beispielsweise Richelieu.

All dies hat eine Verflachung der Handarbeit, wie die Frau sie zum Zeitvertreib, zur Ausschmückung ihrer Wohnung, aber oftmals auch zum Gelderwerb betreibt, zur Folge. Eine Verindustrialisierung ist eingetreten, die jedwede eigene Initiative unterbindet. Nicht mehr bildet die Frau ihren Geschmack an den Handarbeiten heran, oder bestrebt sich, ihre Individualität in sie hineinzulegen. Nicht mehr nimmt sie sich die Mühe, in Museen, Sammlungen, an alten Bildern Anregungen zu holen, um sie auf ihre Art und Weise umzusetzen. Wo ist die Frau, die ihre Handarbeit selber aufzeichnet, die Farbenzusammensetzungen selber kombiniert? Und wer setzt sich heute hin, um irgend eine unbekannte oder wenig gekannte Stichart herauszudüfteln?

Die Handarbeiten der Frauen der östlichen Länder sind, wie die Ausstellung ungarischer Handarbeiten, die der Hausfrauen-Verein in Bern arrangierte, zeitigte, gleichsam eine Offenbarung für uns. Warum sind wir nicht fähig, derartige Formen, die zwanglos aus der Fantasie zu quellen scheinen, auf ein Stück Stoff zu zeichnen? Warum wagen wir es nicht, ohne Vorlage und ohne Muster Farben zusammenzustellen und zu verarbeiten, wie es an solchen Arbeiten der Fall ist? Wir wagen es nicht, weil wir zu sehr an vorgezeichnete Muster und Handarbeitsvorlagen gewöhnt sind. Unsere Schulen auch entwöhnen uns dieser Eigenarbeiten und des Sichgehenlassen, das hiezu Vorbedingung ist. Wir haben auch viel zu wenig Mut, um uns an eine eigene Arbeit heranzuwagen.

Die Techniken, die wir anwenden, sind heute sehr beschränkt. Immer mehr sind verschiedene Sticharten, die früher mit Vorliebe verwendet wurden, verschwunden. Und doch gibt es, wie die erwähnte Ausstellung, die nun auch andere Städte berühren wird, zeigt, eine Menge sehr praktischer und dekorativer Sticharten, die zu erlernen sich wohl der Mühe lohnen würde.

In früheren Zeiten stand die Handarbeit in der Schweiz auf der Höhe. Dies beweisen die Zentren, in denen sie gleichsam industrialisiert wurde, sowie die Gegenden, wo Heimarbeitszentralen sich um die Erhaltung eines alten Volksgutes bemühen. Aber nicht nur die auf Erwerb eingestellte Handarbeit, sondern Hauptsächlich die Handarbeit der Frau, die aus Bedürfnis zu einer solchen greift, sollte gehoben und vor allem aus individualisiert werden, damit sie wieder ist, was sie sein soll: ein Stück Kultur. hc.

---

### Kindliche Diplomatie.

Meiti hat seinen „schlechten Tag". Wie ein vergrämter Bürger an der Urne wird jede Frage mit „Nein" beantwortet. Es ist Zeit zum „Zvieri".

„Meiti, wosch es Zwiebäckli?"

„Nein!" — —

Muetti schweigt. Die andern essen.

Eigentlich hätte Meiti auch Hunger. Aber ...

Es hört, wie der Zwieback unter den Zähnen seiner Brüderchen knackt. Es streicht wie ein Büsi ums Muetti.

„Fredi, wosch no es Zwiebäckli?"

Da schmilzt das Eis bei Meiti und es drückt hervor: „Du, Muetti, frag mi jetz no einisch!"

(„Elternzeitung")

### Kinder-Sorgen.

Auf dem Heimweg vom Kindergarten springt unser Kleiner vors Tram. Zum Glück kann ihn ein Herr noch im letzten Augenblick vom Geleise reißen. Zur Rede gestellt wegen seiner großen Unvorsichtigkeit, gibt der Kleine zur Antwort: „Ja weischt Müetti, es ist drum es Bleistift usem Gleis gläge, und wenn s'Tram drüber gfahre wär, so wär halt dänn de Spitz abbroche."

---

### Schicksal.

Wie glücklich doch die Jugend,
Wo's Herz frisch, fröhlich schlägt,
Nur lauter Lust und Wonne
Es freudig stets bewegt.

Genieße Spiel und Lieder,
Jugend, des Lebens Mai,
Sie kehren nimmer wieder
Und ziehn so rasch vorbei,

Doch türmen sich die Jahre,
Sehnt oft man sich zurück
Nach Lieben längst im Grabe,
Einst unser Stolz und Glück.

Das Alter naht, die Tage
Voll Kümmernis und Qual;
Enttäuschung nur und Klage,
Wie schwer doch das Schicksal!

Wohin? Kein Hoffnungsschimmer
Ergraut, krank und allein
Im einst so trauten Zimmer,
Wann endet wohl die Pein?

Oh Gott, hilf Du mir tragen
Des Lebens Last und Graun,
Bald fühl' ich mich zu müde,
Den jungen Tag zu schau'n.

Mich treibt ein innig Sehnen
Hinauf zu lichten Höhn,
Dort winkt nach Leid und Tränen
Das schönste Wiedersehn.

Harr' aus im Kampf hienieden
Bis sich der Abend senkt,
Gott dann auch Dir den Frieden
Der obern Heimat schenkt.

J. St.